

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 17 Die Weltverbesserer: Vier Studierende profitierten vom Charlotte-Krupp-Stipendium | Aufbruch in den Beruf: Eindrücke vom Get Ready-Intensivwochenende | Kuckuck oder Kuhglocke: Wie klingt das Schlagwerk? | Wertvolles schaffen: Anna Garzuly-Wahlgren ist neue Professorin für Flöte in Weimar

Die Weltverbesserer

Das Charlotte-Krupp-Stipendium

erleichterte vier Studierenden der Hochschule den Studienalltag

Einmal jährlich vergibt die NEUE LISZT STIFTUNG das Charlotte-Krupp-Stipendium an bis zu fünf Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Von April 2019 bis März 2020 wurden unter anderem der Dirigent Martijn Dendievel, die Gitarristin Rebeca Oliveira und das Lied-Duo Michael Rakotoarivony (Bariton) und Teodora Oprisor (Klavier) mit 500 Euro monatlich gefördert. LISZT-Magazin-Autorin Paula Stietz hat die vier Studierenden getroffen und nach ihrer Geschichte und ihren Zukunftsplänen befragt.

„Auf dem Hügel sitz ich spähend / in das blaue Nebelland ...“: Singend kommt Michael Rakotoarivony ins Café und setzt sich zu Teodora Oprisor und mir. Zwanzig Minuten nach der vereinbarten Zeit. „So sind sie, die Sänger“, lacht Teodora. Sänger kämen immer kurz vor knapp – oder auch kurz nach knapp. Dazu ganz entspannt und voll guter Laune. Michael ist der lebende Beweis dieser These. Besonders ansteckend wird seine Fröhlichkeit und Energie, wenn er vom Singen erzählt. Dabei wirkt alles so leicht bei ihm. Auf die Frage, warum er Sänger werden wollte, meint er einfach: „Es hat Klick gemacht im Kopf, und jetzt bin ich hier.“

Ganz so einfach war sein Weg jedoch nicht. Der Sänger ist in Madagaskar geboren, musste für seine Karriere Heimat und Familie verlassen. „Für meine Eltern war es ein Schock, dass ich Sänger werden und ins Ausland gehen wollte“, erinnert sich Rakotoarivony. Aber er sei sehr froh, dass er seinen Master nun in Weimar machen kann und mit dem Charlotte-Krupp-Stipendium unterstützt wird. Und er scheint alles richtig gemacht zu haben: Ab Herbst 2020 ist er Mitglied im Opernstudio der Wiener Staatsoper. Seinen Bachelor absolvierte er in London zur selben Zeit, in der auch Teodora Oprisor dort ihren Master machte.

Harmonisches Duo

Bei einem Seminar zu französischen Liedern lernten sie sich kennen und spürten direkt, dass sie als Duo gut harmonieren. Seitdem musizieren sie viel gemeinsam und verstehen sich auch privat sehr gut. Vertrauen sei als Duo die Grundvoraussetzung, meinen sie. „Man muss sich darauf verlassen können, dass auf der Bühne genau das passiert, was man abgesprochen hat“, erklärt Oprisor. „Auf der anderen Seite muss man aber auch flexibel sein und sich spontan an den anderen anpassen können“, fügt ihr Duopartner hinzu. Und das können sie: Im März 2020 gewann das Duo den 1. Preis beim Internationalen Liedduo-Wettbewerb in Groningen.

Sie spiele am liebsten mit Sängern zusammen, erzählt die Rumänin Teodora Oprisor. Das Repertoire liege ihr am meisten und mache ihr viel Freude. „Ich könnte mich damit mein ganzes Leben lang beschäftigen und mich nicht langweilen“, so die Pianistin. Sie war

es auch, die Michael nach Weimar brachte. Sie hatte bereits im Bachelor in Weimar studiert und die Jahre in guter Erinnerung, vor allem ihren Professor für Künstlerische Liedgestaltung, Thomas Steinhöfel. „Er ist für mich eine große Inspiration und der Grund, warum ich mich für Liedgestaltung entschieden habe“, schwärmt sie.

Thomas Steinhöfel war es auch, der ihr das Charlotte-Krupp-Stipendium ans Herz legte. „Erst habe ich das nicht verstanden, ich hatte ja genug Geld. Aber inzwischen ist mir klargeworden, dass ich zu viel nebenher gearbeitet habe und ich mich jetzt viel besser auf das Studium konzentrieren kann“, gesteht Oprisor. In London sei das Studium sehr viel stressiger gewesen, mit mehr Projekten und Konzerten. Das Leben in einer Kleinstadt wie Weimar diene viel mehr dazu, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Forschung im Landesmusikarchiv

Damit meint die Pianistin nicht nur genügend Zeit zum Üben, sondern auch ihre Forschungsarbeit, für die sie mittlerweile anstelle des Charlotte-Krupp-Stipendiums ein Graduiertenstipendium der Hochschule erhält. Oprisor beschäftigt sich mit Weimarer Liedkomponisten des 20. Jahrhunderts, wobei es ihr neben der biografischen Arbeit vor allem um die Werke geht, die nur einmal publiziert wurden und seither im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIK-ARCHIV auf ihre Wiederentdeckung warteten. Zwei Konzerte will sie mit diesem Repertoire füllen, aufgeführt von Studierenden der Hochschule.

Gitarristin Rebeca Oliveira, eine weitere Charlotte-Krupp-Stipendiatin der Weimarer Musikhochschule, konzentriert sich zurzeit auf ein ähnlich spannendes Projekt. Sie transkribierte in den vergangenen Jahren einige Cembalosonaten von Carlos Seixas und will diese nun auf ihrer ersten CD veröffentlichen. Von Domenico Scarlatti werden einige Werke schon seit langer Zeit auch mit Gitarre aufgeführt, aber sein portugiesischer Zeitgenosse Seixas ist bislang weitgehend unbekannt – erst recht bei den Gitarristen. Hört man die 25-jährige Studentin davon sprechen, schlägt der Begeisterungsfunkeln für den Komponisten bereits über, ohne dass man dessen Werke je gehört hätte.

Kein Wunder, dass die Jury ihr mit dem Charlotte-Krupp-Stipendium die Möglichkeit geben wollte, dieses Projekt zu verwirklichen. Denn zuvor unterrichtete Oliveira nebenher an mehreren Musikschulen um sich zu finanzieren. Da blieb nur selten Zeit zum Transkribieren. Mittlerweile unterrichtet die Portugiesin nur noch einige Schüler an der Erfurter Musikschule. Sie wolle ihnen das weitergeben, was sie von ihrem Professor Thomas Müller-Pering neben der Technik lernte: Selbstvertrauen. „Meine Schüler sollen in mir nicht nur die Lehrerin, sondern auch eine Freundin sehen“, so Rebeca Oliveira.





Sie könne sich noch genau daran erinnern, wie sie als Kind in einem Konzert des Gitarristen José Manuel Dapena saß und begeistert war von dem Instrument und der Musik. Die spanische Musik von Albéniz und Granados, die Dapena in diesem Konzert spielte, sei ihr erster Kontakt zur klassischen Gitarre gewesen. Inzwischen gibt sie selbst Solo- und Kammermusikkonzerte, oft in Portugal. Langfristig wolle sie dennoch nicht in ihr Heimatland zurückkehren. „Aus karriere-technischer Sicht ist das im Moment leider keine Möglichkeit“, bedauert die Studentin.

Anders als Rebeca Oliveira, die ganz gezielt nach Weimar zu Thomas Müller-Pering kam, landete der Dirigent Martijn Dendievel eher zufällig in Weimar. Zuvor hatte er Musiktheorie und Violoncello in Brüssel studiert, wollte aber damals schon langfristig nach Deutschland, da er gehört hatte, dass das Studium dort besser sei. Also hat er ein Auslandssemester am Dirigierinstitut der Hochschule für Musik FRANZ LISZT absolviert, ohne etwas vom guten Ruf der Weimarer *Dirigentschmiede* zu wissen. „Ich dachte an Hamburg, München, Berlin, die großen Städte eben“, erinnert sich Dendievel. Doch als er einmal die Qualität des Weimarer Instituts kennengelernt hatte, entschied er sich fürs Bleiben.

Sinn für Unbekanntes

Dennoch kehrt der Belgier regelmäßig in seine Heimat zurück, um dort das Flämische Sinfonieorchester oder sein eigenes Jugendorchester SOV Young zu leiten. Bei all seinen Konzerten – egal ob in Belgien oder Deutschland – achtet er darauf, auch unbekannte Werke mit ins Programm aufzunehmen. „Mir liegt es am Herzen, unbekanntes Repertoire hochzuholen und zu spielen“, erklärt der 24-Jährige. „Man sollte ein bisschen Genuss verschaffen, aber auch erziehen. Immer wieder Mozart und Brahms ist schön, doch es muss mehr geben.“

Die musikalische Bildungsarbeit beschränkt sich für Martijn Dendievel allerdings nicht nur auf das Konzertpublikum, das sowieso schon in die Säle strömt. Er will auch Schülerinnen und Schülern klassische Musik näherbringen. In Belgien plant er deshalb das Projekt *Blitzchor* an Schulen, da Musikunterricht in seinem Heimatland kaum stattfindet. Aus einer Gruppe, die bis dato dachte, nicht singen zu können, will er innerhalb von 50 Minuten einen Chor for-

men. „Ich möchte den Kindern Zugang zu Musik verschaffen, denn in der Schule bekommen sie das sonst nicht mit“, so Dendievel.

Seine erste Partitur bekam er von seiner Mutter geschenkt; es war das erste Cellokonzert von Dmitri Schostakowitsch. Keine leichte Kost für ein Kind. Aber er hatte das Werk zuvor im *Concertgebouw* in Brügge gehört und war schlichtweg begeistert gewesen: „Wie der Dirigent diese Energie gestaltet hat, das hatte ich so intensiv noch nie erlebt und das werde ich nie vergessen“, schwärmt Martijn Dendievel. Daraufhin habe er viel Zeit damit verbracht, verschiedene Aufnahmen davon anzuhören und sie mit der Partitur zu vergleichen. Das war vermutlich einer der Momente, in denen sich sein Berufswunsch geformt hat.

Sein Traum sei es, als Dirigent gut zu verdienen, um nebenher Bildungsprojekte unentgeltlich angehen zu können. Trotz dieser Leidenschaft für seine Arbeit sei ihm Zeit für die Familie auch sehr wichtig. Er wolle nicht 40 Wochen im Jahr um die Welt reisen, auch wenn das mehr Prestige, Erfahrung und Geld bedeuten würde. „Mein höchstes Ziel ist es nicht, der beste Dirigent zu werden, sondern mit Musik die Welt besser zu machen.“

Weltverbesserer sind alle vier Stipendiatinnen und Stipendiaten; sie alle wollen mit ihrer Musik etwas weitergeben und mit ihrem Engagement für unbekannte Werke auch Neues entdecken – für sich, für andere Musikerinnen und Musiker und natürlich das Publikum. Dabei ist ihnen Ehrlichkeit am wichtigsten: Die Kunst stehe auf dem Papier, meint Michael Rakotoarivony, und wenn man zu viel dazugebe, zerstöre man sie. Es sei wie bei Beethoven: „Und du singst, was ich gesungen, / Was mir aus der vollen Brust / Ohne Kunstgepräng erklingen, / Nur der Sehnsucht sich bewußt.“ Und singend gehen Michael und Teodora wieder los zu ihrem Konzert, wo sie in einer Stunde Beethovens Liedzyklus *An die ferne Geliebte* zum Besten geben werden.

Paula Stietz

Bild S. 25: Michael Rakotoarivony und Teodora Oprisor

Bild oben: Rebeca Oliveira

Bild rechts: Martijn Dendievel

